

Walter Hömberg

Publizistikprofessor mit Profil

Michael Schmolke 65 Jahre

Bewerbungsvorträge um Professorenstellen sind häufig alles andere als Glanzstücke wissenschaftlicher Rhetorik. Zu widersprüchlich sind die Erwartungen des Publikums - und der Versuch, es sowohl den studentischen als auch den professoralen Zuhörern (die in den Berufungskommissionen über Sieg und Niederlage entscheiden) recht zu machen, führt nicht selten zu verbalen Eiertänzen von unfreiwilliger Komik.

Um so lieber erinnere ich mich an die Präsentation Michael Schmolkes am 26. Mai 1972 morgens um neun im Hörsaal an der Sigmund-Haffner-Gasse in Salzburg. „Der Fall ‚Publik‘ - Schwächen der pluralistischen Kommunikationsverfassung“ hieß das Thema. Der Referent analysierte anschaulich Aufstieg und Fall der leider so kurzlebigen katholischen Wochenzeitung, die im Jahre zuvor nach nur 162 Ausgaben aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt worden war. Man merkte die Sympathie für diesen Versuch, ein anspruchsvolles katholisches Wochenblatt zu etablieren - aber der Vortragende vermied jede Larmoyanz und jedes Lamento. Sein nüchternes Urteil, nachdem er Programm und Realisierung dieses Projekts eingehend dargestellt hatte: „Publik“ habe „die Forumsfunktion in so hohem Maße zu erfüllen sich bemüht, daß davon die Erfüllung der Zielvorstellungen ‚anspruchsvolle Wochenzeitung‘ (mit Führungsaufgabe) und ‚eigene profilierte Redaktionsmeinung‘ beeinträchtigt wurden. Das heißt aber nichts anderes, als daß die Zeitung publizistisch an dem hinter der Forums-Idee steckenden pluralistischen Konzept gescheitert ist.“

Eine komprimierte Fassung dieses Vortrags erschien einige Monate später in „Communicatio Socialis“. Das war kein Zufall, gehörte Michael Schmolke doch zu den Gründern dieser Fachzeitschrift. Eine Gruppe von jungen Wissenschaftlern und Journalisten, die sich Anfang der sechziger Jahre in einem Seminar des Kulturosoziologen und Publizistikprofessors Henk Prakke über „Religion und Publizistik“ an der Universität Münster kennengelernt hatten, brachte 1968 (!) die „Zeitschrift für Publizistik in Kirche und Welt“ heraus (seit 1993 mit dem Untertitel „Internationale Zeitschrift für Kommunikation in Religion, Kirche und Gesellschaft“). Schmolke war vom ersten Heft an dabei: als Redakteur und Rezensent, als Mitherausgeber, Autor und Anreger. Mehr als 150 Beiträge hat er seither hier veröffentlicht - und daß „Communicatio Socialis“ inzwischen im 32. Jahrgang erscheinen kann, ist nicht zuletzt seinem Engagement und seiner Ausdauer zu verdanken.

Dem hiezulande nicht gerade intensiv beackerten Forschungsfeld Kir-

che und Kommunikation hatte sich Michael Schmolke bereits mit seiner Dissertation zugewandt: Sie galt nicht etwa - was damals vielleicht näher gelegen haben könnte - dem Publizisten Karl Marx, sondern dessen Zeitgenossen Adolph Kolping. Der Autor zeichnete ein facettenreiches Porträt des Redners, Kalendermachers, Herausgebers und Redakteurs und lieferte zugleich eine Grundlagenstudie zur frühen Verbandsge-schichte des Katholizismus.

Bei seiner Quellensuche war der Münsteraner Doktorand im Jahrgang 1840 der „Historisch-politischen Blätter“ auf einen Aufsatz mit der Überschrift „Die gute und die schlechte Presse“ gestoßen. Damit hatte er das Thema seiner Habilitationsschrift gefunden: Die Abwehrformel „Die schlechte Presse“ lieferte den Titel für die 1971 erschienene Buchausgabe und wurde zum vielzitierten Schlagwort für die Vorbehalte der Amtskirche gegenüber den modernen Medien. Es war nicht wenig, was der Verfasser da vorgelegt hatte: eine Strukturgeschichte der katholischen Presse zwischen „Katholik“ (1821) und „Publik“ (1968), die über weite Strecken eine Leidensgeschichte war - und ist.

Immer wieder hat sich Schmolke in der Folgezeit mit diesen Themenkreis befaßt: in historischen Spezialstudien und aktuellen Stellungnahmen, in Lexikonartikeln, Sammelbänden und Zeitschriftenaufsätzen. Seine wissenschaftliche Aufmerksamkeit galt aber bald auch ganz anderen Bereichen: der Kommunikationstheorie, der Kommunikator- und der Wirkungsforschung, dem Mediensystem und der Kommunikationspolitik.

Als er 1973 auf die Professur für Publizistik und Kommunikationstheorie an der Universität Salzburg berufen wurde, trieb Schmolke sogleich, dem Beispiel seines Vorgängers Günter Kieslich folgend, die Analyse des österreichischen Mediensystems voran. Über einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten hat er maßgeblich an den umfassenden Berichten „Massenmedien in Österreich“ mitgearbeitet und in medienpolitischen Kontroversen immer wieder Stellung bezogen: abgewogen im Urteil, profiliert in der Aussage. Er hat sich gegen die staatliche Förderung - sprich: Subventionierung - der österreichischen Presse gewandt, weil er dadurch das demokratietheoretische Konzept der Kritik und Kontrolle gefährdet sah. Die Antizipation des in Österreich mit dem üblichen „time lag“ eingeführten dualen Rundfunksystems durch den (vorletzten) ORF-Generalintendanten Zeiler hat er mit sarkastischer Brillanz dargestellt. Im übrigen: Schmolke ist ein Mann der leisen Töne, und er instrumentiert sie gern mit Ironie und Wortwitz.

Die Gegenwart ist nur ein schmaler Korridor zwischen Vergangenheit und Zukunft. Wer die Zukunft ins Visier nimmt, tut gerade angesichts der zunehmenden Beschleunigung aller Prozesse gut daran, sich immer

wieder im Rückspiegel zu versichern, ob auch der Kurs stimmt. Schmolke hat dies häufig getan, sowohl im Blick auf die Details (wie in seiner quellennah geschriebenen Geschichte des Salzburger Medienwesens) als auch aus der Vogelschau - seine Aufsätze zu den Entwicklungsgesetzen der Presse- und Kommunikationsgeschichte sind vorbildlich. Die Verbindung von Historie, Empirie und Theorie ist hier souverän gelungen. „Anschauliche Abstraktion“ hatte er in seinem Bewerbungsvortrag, Otto Hintze zitierend, selbst als Ziel genannt.

Als Dimensionen der Kommunikation sind Zeit und Raum wie siamesische Zwillinge miteinander verbunden. Schon früh hat Michael Schmolke über den Tellerrand des eigenen Sprachraums geblickt: Gastvorlesungen in Spanien, Ungarn, Polen, den USA, Südkorea und Brasilien, Gastprofessuren in Rom und Fribourg. Aber nicht nur als Redner hat er diese Länder bereist, sondern vor allem als sensibler Augen- und Ohrenzeuge. Seine Berichte darüber, zwischen 1992 und 1995 in der Zeitschrift „Aviso“ veröffentlicht, zeichnen ebenso informativ wie unterhaltsam die Erfahrungen nach. Wunderbar, wie der Eisenbahnfreund da etwa „Eine lange Reise nach Lemberg“ schildert. Dieser Publizistikprofessor kann schreiben!

Doch auch für Globetrotter gilt: „First be good at home.“ Das ist seit einem Vierteljahrhundert die Festspielstadt Salzburg. Hier hat er gelehrt und viele akademische Abschlußarbeiten betreut (170 Dissertationen, 110 Diplomarbeiten, vier Habilitationen). Hier war er Institutsvorstand, Dekan, Vorsitzender der Studienkommission Publizistik. Von hier aus hat er viele Impulse gegeben - als Beiratsvorsitzender des österreichischen Kuratoriums für Journalistenausbildung, als Präsident des Salzburger Presseclubs und in anderen Funktionen. Das Bundesland Salzburg hat ihm dafür vor fünf Jahren das Goldene Ehrenzeichen verliehen.

Am 13. Februar 1999 vollendet Michael Schmolke sein 65. Lebensjahr. Zu diesem Anlaß erscheint unter dem Titel „Aufklärung und Aberwissen“ ein Sammelband mit ausgewählten Aufsätzen von ihm aus 25 Jahren: als Geschenk seiner Freunde, Kollegen und Schüler an den Verfasser - und an den Leser.

Was wollen wir ihm wünschen? Viel Zeit für alte Vorlieben - und genügend Raum für neue Entdeckungen natürlich. Ad multos annos intactos!